

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 32

Artikel: Ein altes Wort über die Hinterladungsgewehre

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewiß allen Lesern derselben ein Dienst geleistet wird. Ich kann dabei einige Bemerkungen nicht unterdrücken und ersuche Sie höflich, dieselben zu gleicher Zeit veröffentlichen zu wollen.

Wenn ich nicht im Laufe der Zeit an Allerhand gewöhnt worden wäre, so würde ich sagen, es habe mich in nicht geringes Erstaunen gesetzt, diesen Bericht in der Sonntagspost, statt in dem Organ für die Armee, für welche doch derselbe in erster Linie verfaßt worden, zu lesen. Ich will, wie gesagt, nicht mit einer solchen banalen Phrase von Erstaunen und von Verwunderung beginnen, vielmehr meine große Befriedigung darüber aussprechen, daß ein Bericht von solchem Interesse und mit solcher Meisterschaft geschrieben überhaupt veröffentlicht worden ist und daß es nur 2 Jahre, schreibe mit Worten, bloß zwei volle Jahre gebraucht, bis eine Arbeit dieser Art, die doch ausschließlich zur Belehrung des lit. eidgenössischen Militärdepartements mag geschrieben worden sein, aus den Actenfasciceln desselben an das helle und klare Sonnen- und Tageslicht gelangen konnte. Der verstorbene Herr von Schiller würde hier mit einer gewissen Befriedigung sagen: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt“. Von der Kleinigkeit will ich gar nicht sprechen, daß dieser Bericht nicht etwa einem unserer Herren Redaktoren einer Militärzeitung, sondern der Redaktion einer politischen Zeitung zur Benützung übergeben worden ist, und so in erster Linie einem Leserkreise zur Kenntniß gebracht wurde, für welchen er eigentlich nicht speziell bestimmt war. Wir wissen zwar wohl, daß auch die Leser politischer Zeitungen sich zuweilen um militärische Dinge bekümmern, namentlich wenn einem, wie jetzt der Fall, das Wasser an den Hals geht, aber es will einem subalternen Magen nicht behagen, wenn man Altstücke, die von Offizieren ausgehen und zur Belehrung der Offiziere bestimmt sind, wenigstens sein sollten, Jahre lang vergraben und sie endlich in einer politischen Zeitung veröffentlicht sieht, zu deren Halten die Offiziere doch nicht angehalten werden können. Sie, Herr Oberst, Sie lassen sich freilich durch solches nicht mehr aus der Fassung bringen, da Sie und Ihre Herren Kollegen an derartige „Zuvorkommenheiten“ ab Seiten des Departements gewöhnt sind. Uebrigens sind auch wir neugierige Subalterne nicht durch allzu viele Rücksichten ab Seiten der Behörde verwöhnt worden und brauchten eigentlich gar nicht so aufzu-begehren darüber, daß ein derartiger Bericht in einem Augenblicke endlich veröffentlicht wird, wo er beinahe nur noch ein historisches Interesse hat. Es ist auch anmaßend von uns anzunehmen, die löbl. Departementskanzlei, die doch auch der hohen Politik ihr Augenmerk zuwenden muß, finde noch Zeit sich um die Neugierde von Leuten unserer Gattung zu bekümmern, welche nicht in gesinnungstüchtigen Blättern nach Weisheits-Drosamen haschen wollen, die von der Herren Fische fallen, sofern zuvor irgend etwas darauf zu finden gewesen, sondern die gerne selber denken und selber nachforschen.

Was sagen Sie, Herr Oberst? Aufhören soll ich und endlich Herrn Rothpleß reden lassen? Ein böses

Maul habe ich? Gott bessere es, Geehrtester. Ich habe dasselbe, früher war ich ein ganz friedlicher Gesell à la Fridolin, bei näherer Betrachtung gewisser Dinge und Vorfälle angewöhnt; es kann auch einem alten Füsiliere, wie ich einer bin, nicht verwehrt werden, das Maul zu gebrauchen, das wissen Sie am besten. Weiß Gott, Sie haben mich mit Ihrer Einwendung gestört, da ich doch gerade im besten Zuge gewesen bin, mit derjenigen Offenheit, die einem republikanischen Soldaten geziemt, noch weiter mich dagegen auszusprechen, daß mit einer gewissen Ostentation Angelegenheiten, welche in erster Linie die Armee berühren, nicht den Organen derselben zur Veröffentlichung übergeben werden, sondern politischen Blättern, aus denen wir es dann mühsam zusammenlesen sollen. Auf Wiedersehen, Herr Oberst.

Ihr ergebener

C. D.

Ein altes Wort über die Hinterladungsgewehre.

Zur Zeit des deutsch-dänischen Krieges von 1864 befand sich Herr eidgen. Oberstleut. Rothpleß bei der Armee der Verbündeten als Beobachter und erstattete darauf dem eidgen. Militärdepartement einen ebenso interessanten als sehr einläßlichen Bericht über die von ihm gemachten Wahrnehmungen. Heute gewinnt ein besonderes Interesse, was dieser treffliche Stabsoffizier über die Bewaffnung der preussischen Infanterie sagte; wir ziehen daher Nachstehendes aus dem Berichte aus.

Die Erfahrungen, welche die preussische Armee über das Zündnadelgewehr schon vor dem gegenwärtigen Kriege gemacht hatte, sind in der Hauptsache folgende:

Die Soldaten haben das größte Zutrauen zu dieser Waffe; der Sieg in den Gefechten wird zumeist der Ueberlegenheit der Waffen zugeschrieben. Das Gewehr hat sich in der strengen Winterkampagne als solid bewährt. Versagt ein Gewehr, was selten vorkommt, so fehlt es am richtigen Einschrauben der Nadel oder hie und da am Schloß. Jeder Soldat erhielt 80 Patronen, statt der frühern 60; nur bei zwei Kompagnien kam es vor, daß sich die Mannschaft verschossen hatte; im Ganzen war ersichtlich, daß die Mannschaft den Werth der Munition kannte und nicht unnöthig feuerte, wie es die Oestreicher den Preußen nachredeten.

Zwischen dem im babilischen Feldzug und dem im dänischen Kriege gebrauchten Gewehre ist ein großer Unterschied. Bei den frühern Proben war das Gewehr dem Soldaten zum Theil neu und es war bei der Instruktion viel weniger scharf geschossen worden als seither; auch sind seither Schießprämien eingeführt. Ferner schossen die Truppen früher auf zu große Distanz, z. B. bis 1000 Schritt; sowie aber die Truppen eingeschossen waren, gaben sie ihr Feuer meist auf 300 bis 70 Schritte ab.

Die Dänen hatten in allen Infanteriegefechten die drei-, vier- und fünffache Zahl von Verwundeten und Todten: ein fürchterlicher Beweis für die Un-

widerstehlichkeit des im richtigen Moment kommandirten Geschwindfeuers in Masse.

Am 1. Juli 1864 fand bei Österlundby zwischen einem Avantgarde-Detachement der Kavallerie des Generals Vogel v. Falkenstein und der äußersten dänischen Vorhut ein zur Beurtheilung des Zündnadelgewehres äußerst interessanter Kampf statt. Die preußische Avantgarde bestand aus 2 Kompagnien Infanterie des 50. Regiments und 1 Schwadron des 8. Husarenregiments unter dem Befehle des Kavalleriemajors v. Krug. Das Detachement marschirte bis Lundby, ohne auf den Feind zu stoßen. Krug ließ hier $1\frac{3}{4}$ Kompagnien Infanterie und 1 Zug Kavallerie als Reserve stehen und sandte 3 Züge Husaren und 1 Zug Infanterie, letztere auf Wagen, weiter vorwärts nach Sønder-Tranders. Die Dänen waren von dieser Bewegung unterrichtet und beschloßen, die preußische Reserve aufzuheben. Plötzlich sahen sich die Preußen von 3 dänischen Kompagnien angegriffen, die, rechts und links Plänkler, das Feuer schon auf 800 Schritt eröffneten und über einen Hügel hinab in geschlossener Kolonne drauf los gingen. Die Vorposten der Preußen zichen sich bei diesem Anblicke seitwärts zurück, um die Haupttruppe zu demaskiren; der kommandirende preußische Hauptmann deployirt seine Truppe und nimmt hinter einer kleinen Erderhöhung Stellung; er verbietet jedes Schießen und ermahnt die Leute, den Feind ruhig bis auf 200 Schritte herankommen zu lassen. Auf diese Distanz eröffneten die Preußen das Geschwindfeuer, und in 5 Minuten war der Kampf entschieden. Die Dänen verloren 106 Mann: 33 Tödt, 44 Verwundete, 29 Gefangene; die Uebrigen waren in vollster Auflösung. Die Preußen hatten 5 Tödt und Verwundete.

Seit den in Schleswig-Holstein abgelegten Beweisen der großen Ueberlegenheit des Zündnadelgewehres über die Vorderladungswaffen sind die Dänen damit beschäftigt, dasselbe bei ihrer Armee einzuführen, und machten die Franzosen lebhaftere Versuche mit solchen; ebenso die Engländer und die Oestreicher, letztere obgleich sie sich über die Munitionsverschwendung der Preußen aufhielten. Jedermann kritisiert das Hinterladungsgewehr, bis er es besitzt. Hr. Rothpleß wägt ruhig und objektiv die Vor- und Nachtheile der vielbesprochenen Waffe gegeneinander folgendermaßen ab:

1) Das Zündnadelgewehr schießt entschieden nicht so gut wie unser neues eidgen. Jäger und Infanteriegewehr. Daraus folgt, daß wir bei der Einführung der Kammerladung an unserm Laufe festhalten müssen.

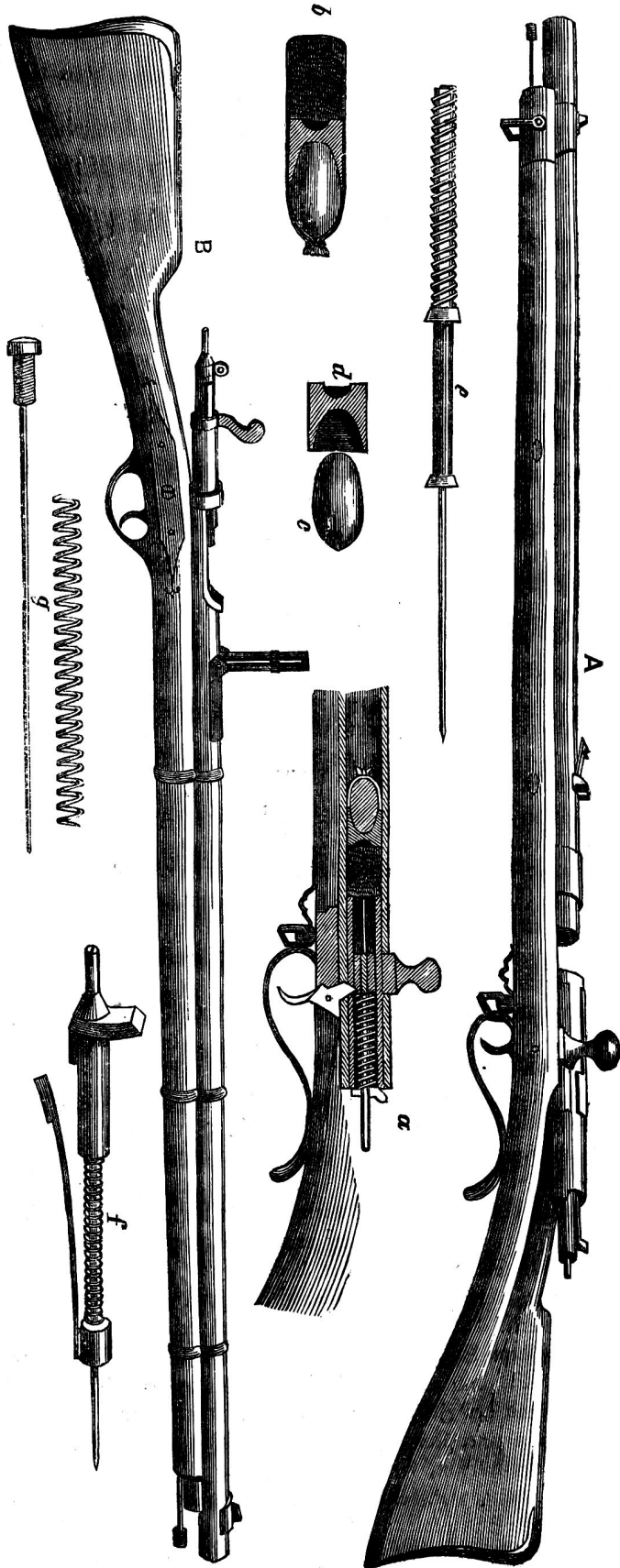
2) Der größere Munitionsverbrauch ist wahrscheinlich, ja naturgemäß; indessen da ich durch den Gebrauch einer schnellstehenden Waffe mehr Wahrscheinlichkeit habe, eine Schlacht zu gewinnen, so zähle ich die Patronen nicht und schleppe gerne ein paar Munitionswagen mehr als sonst nach. Im Uebrigen hängt die sorgfältige Verwendung jeder Munition von der Einsicht des Mannes ab, zu welcher eine vernünftige Instruktion sehr viel beitragen kann. Als die Preußen bei der Dresdner Revolu-

tion fast zum erstenmal das Hinterladungsgewehr anwendeten, verschossen die Kompagnien im Straßenkampf in wenig Minuten den Vorrath ihrer Patronenfäßen. Nachdem sie dergestalt genöthigt waren, die Reservemunition aus dem Tornister hervorzuholen, kamen die Soldaten selbst zur Einsicht, von welchem Werthe das Sparen der Munition für sie sei, und von diesem Moment an wurde weniger und besser geschossen.

Der größere oder geringere Munitionsverbrauch hängt aber außerdem vorzugsweise von der Einsicht und Energie der kommandirenden Offiziere ab. Es ist deshalb ein höherer Grad von Disziplin und eine richtige taktische Anwendung des Feuers zu fordern. Ein Grundfehler, der sich bei unsern Truppenübungen trotz aller Theorien beständig wiederholt, liegt in dem konfusen Zusammenwerfen der Defensiv und der Offensiv. Selten ist ein Kommandant sich bewußt, in welcher dieser beiden Lagen er sich befindet; daher kommt es dann, daß von beiden Gegnern, mögen sie angreifen oder sich vertheiligen, in einem fort hin- und hergeschossen wird. Nach den richtigen Grundsätzen sollte nun aber die Offensiv wenig oder gar nicht feuern, die Defensiv dagegen ein rasches und wohlgenährtes Nahfeuer abgeben. Wirkt dieses Feuer, dann tritt für sie die Offensiv ein, während nun der Angreifer seinerseits von der Defensiv Gebrauch machen wird, sobald es ihm gelungen ist, sich in gehöriger Entfernung wieder zu sammeln. Das Beispiel von Österlundby sollte sich jeder Offizier einprägen: rasche Abgabe des Feuers nur auf nahe Distanz. Ein solches Feuer mit der Schnelligkeit des Hinterladungsgewehres gegeben, mit welchem ein Mann 5 gezielte Schüsse in der Minute leicht abgibt, ist unwiderstehlich. Dann Angriff und Verfolgung, ohne einen Schuß zu thun. Auf diese Art werden wir viel Munition brauchen; diese Momente treffen aber selten ein und unser Feuer ist kein unnützes, sondern ein höchst mörderisches gewesen.

Während bei geschlossener Ordnung die Leitung des Feuers weniger schwer sein sollte, verleitet unstreitig der Plänklerkampf in aufgelöster Ordnung zu vielem Schießen. Diesem Uebelstande wird jedoch durch richtige Organisation und taktisch richtige Verwendung der Jägerkette abgeholfen. Die Organisation der Jägerkette ist dahin abzuändern, daß 4 bis 6 Mann unter der Leitung eines Unteroffiziers oder besonders hiezu bezeichneten Soldaten eine Kampfgenossenschaft bilden, und die taktische Verwendung der Jäger muß sich zur Aufgabe stellen, das Gros der feindlichen Streitkräfte ohne Rücksicht auf dessen Plänkler zu umfassen und durch gedecktes, wohlgezieltes Feuer den Angriff unserer Kolonne vorzubereiten. Werden diese beiden Ideen festgehalten, so kann auch beim Kampf in aufgelöster Ordnung einer Munitionsverschwendung vorgebeugt werden.

3) Als Nachtheil der Hinterladungsgewehre wird ferner hervorgehoben, die immer gleiche Stellung des Armes beim Laden und Feuern ermüde den Mann;



A. Zündnadelgewehr von 1848; ein Geschößteil der wirtlichen Größe. a. Kammer mit Patrone und Nadel zum Feuer fertig. b. Patrone.
c. Kugel. d. Stoffen von papier maché, die Zündung enthaltend. e. Nadel und Feder.
B. Zündnadelgewehr, Modell von 1864. f. Nadel und Feder. g. Nadel und Feder.

genaue Erkundigungen stellen aber dar, daß dieser Vorwurf unbegründet ist.

Mehr wiegt 4) der Umstand, daß das Hinterladungsgewehr immer schwerer sein wird als das Vorderladungsgewehr.

Dies die Nachteile des Hinterladers. Gehen wir zu seinen Vortheilen über:

1) Die Handhabung dieser Waffe beim Laden und Feuern ist einfacher, ungefährlicher und es werden verschiedene bisher nothwendige Munitions- und Gewehrtheile überflüssig. Der Mann bleibt in der Lage „Fert“, öffnet den Verschuß, bringt die Patrone ein, schließt den Verschuß, schlägt an und feuert. Der eingübte Soldat ist im Stande in der Minute 5 gutgezielte Schüsse abzugeben; er steht bei dieser ganzen Manipulation ruhig im Glied, ohne die bisherigen telegraphenartigen Hände-, Arme- und Beinbewegungen zu machen, die dem feindlichen Feuer größere Zielpunkte geben, den Nebemann stören und die eigene Beobachtung für längere Zeit vom Feinde ablenken. Die Handhabung ist auch ungefährlicher; der Mann kann sich beim besten Willen nicht irren, die Patrone ist so eingerichtet, daß er sie nicht verkehrt in den Lauf bringen kann. Es werden somit keine Patronen verkehrt geladen, nicht mehrere Patronen über einander geladen, keine Ladstöcke verschossen, es spritzen dem Mann keine Kapseln in die Augen, es entladen sich keine Gewehre beim unvorsichtigen Aufstellen auf den Boden und sie versagen weniger. Entbehrlich werden die Zündkapseln, der Ladstock, die Raumnadel, der Kugelzieher, der Gewehrspiegel, und der Ramin=schlüssel.

2) Der Soldat ist keinen Augenblick waffenlos; er zeigt dem Feinde immer das Bajonnet und kommt nie aus der Lage, es zu gebrauchen. Dies ist namentlich für den Einzelkampf ein großer Gewinn.

3) Durch das schnelle Feuer wird die Widerstandskraft der Verteidigung im höchsten Maße gestärkt. Das Hinterladungsgewehr ist die eigentliche Waffe der Verteidigung. Eine Truppe, welche mit diesem Gewehr gut eingübt ist und somit das Vertrauen hat, im Geschwindfeuer ein großes Resultat zu erzielen, braucht kein Carree, sondern wird die Kavallerie deployirt empfangen und gegen sie eine viel größere Wirkung haben. Kann der Bataillonskommandant nicht auf die nöthige Festigkeit seiner Truppen zählen, so genügt die Aufstellung auf zwei Glieder und dieses viel größere Carree bietet der feindlichen Artillerie, welche den Kavallerieangriff vorbereitet, weniger Chancen des Erfolges. Man kann annehmen, daß auf dem Schlachtfelde die Kavallerie im Galopp 250 bis 300 Schritte in einer Minute zurücklegt; während der Zeit erhält sie ein Feuer von 500 Kugeln von einer Kompagnie. Nicht besser ergeht es einer Sturmkolonne, wenn wir uns hinter Verschanzungen, Deckungen zc. befinden. Nehmen wir an, die feindliche Sturmkolonne setze sich in der Entfernung von 250 bis 300 Schritt in Laufschritt, so bedarf sie bis zum Grabenrand, der Hofmauer u. dgl. zwei Minuten. Während dieser Zeit erhält sie von einer Kompagnie Besatzungsstrup-

pen 1000 Schüsse und soll dann erst noch das Hinderniß überwinden. Ein solcher Kugelregen wird auch der bravsten Truppe die Erstürmung einer festen Position fast zur Unmöglichkeit machen und sie jedenfalls in die größte Auflösung bringen.

Dies das Wesentliche aus dem erwähnten Berichte, so weit er sich über die Infanteriebewaffnung verbreitet. Man darf es wohl zum guten Theil seiner Anregung zuschreiben, daß seither das eidgen. Militärdepartement umfassende Proben mit Hinterladungsgewehren machen ließ und nach und nach eine Auswahl von Modellen zur Stelle schaffte, welche einerseits das preussische Zündnadelgewehr weit übertreffen und andererseits unseren schweizerischen Lauf noch zur Stunde als den vollkommensten erscheinen lassen. Die neuesten Ereignisse aber sind hinzugekommen, um mit vernichtender Beredsamkeit die Nichtigkeit der Anschauung und der Schlüsse des Herrn Rothpleß zu bezeugen.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

In der Schlacht von Fontenoi erlitten die französischen und Schweizergarden durch eine einzige auf 50 Schritte abgegebene Decharge der Engländer solche Verluste, daß sie außer Gefecht gesetzt wurden, und nicht einmal dazu kamen, das Feuer zu erwidern.

In dem Gefecht bei Maida in Calabrien 1806 tödtete und verwundete ein auf kurze Entfernung abgegebenes Feuer der Engländer 27 Offiziere und die Hälfte der Mannschaft des 1. leichten Infanterie-Regiments der Franzosen.

In der Schlacht von Grochow 1831 gaben zwei polnische auf zwei russische Bataillone auf eine Distanz von 80 Schritten ein Massenfeuer ab und stürzten sich darauf mit dem Bajonnet auf den Gegner. Die beiden russischen Bataillone wurden vernichtet.

Ähnliche Beispiele finden wir unter gleichen Verhältnissen bei Vimaira, Tallavera, Albuera, Pampeluna und in der Schlacht von Waterloo.

Wer einer angreifenden Tirailleurkette in entwerfelter Linie mit Kottfeuer antworten wollte, würde sich ganz unverhältnismäßigen Verlusten aussetzen, seine Front bietet eine fast nicht zu fehlende Zielfläche, während zwischen den Tirailleurs genug leerer Raum ist, durch den die Kugeln unschädlich durchfliegen können.

Abgesehen davon, daß letztere die Bodenverhält-